

Ein Plädoyer für die Gemeinde im Sozialraum: prophetisch-samaritanisch und selbstlos-missionarisch

Abstract: The article reflects fundamental and pastoral theological perspectives for a renewal of Catholic communities. Following Christoph Theobald, a distinction is made between faith in life and faith in Christ: Christians have the task of strengthening the possibly non-religious faith of people. They offer the faith in Christ dialogically in social space-oriented Christian communities. These communities invite all people in the village or in the district who live there or come there, in order to find the “life in fullness” promised by Jesus.

Einleitung

Massenhafte Kirchaustritte, die Glaubwürdigkeitskrise aufgrund des Machtmissbrauchs und des sexuellen Missbrauchs, der Widerstand der Basis gegen Großpfarreien: Der katholischen Kirche in Deutschland bläst der Wind heftig ins Gesicht. Bei kirchlichen Amtsträgern und bei engagierten Gemeindemitgliedern an der Basis machen sich Frustration und Ohnmachtsgefühle breit.

Dieser Artikel will eine Perspektive für die Erneuerung des kirchlichen Lebens aufzeigen, die nicht am Schreibtisch konzipiert wurde. Der Artikel erwuchs aus konkreten Erfahrungen im Gemeindeleben und nimmt Bezug auf vorhergehende Erfahrungen im Missionsland Frankreich, das einige Jahrzehnte früher als Deutschland den Gegenwind der Entfremdung großer Teile der Bevölkerung von der Kirche erlebte. Der in Paris lehrende Jesuit Christoph Theobald hat aus den Erfahrungen der katholischen Kirche in Frankreich den „Vorschlag eines neuen pastoralen Stils“¹ fundamentaltheologisch reflektiert. Die aufgezeigten Grundzüge einer selbstlos-missionarischen und samaritanisch-prophetischen Grundorientierung von Gemeinden orientieren sich an den Enzykliken und Lehrschreiben von Papst Franziskus, am Schlussdokument der Bischofssynode für Amazonien und an der Trierer Bistumssynode. Die Option für die Armen und die Option für die Schöpfung stehen dabei im Vordergrund.² Die pastoraltheologischen Schlussfolgerungen am Ende des Beitrags speisen sich auch aus Praxiserfahrungen der beiden

¹ Christoph THEOBALD, *Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa*, Freiburg i. Br. 2018.

² Bistum Trier (Hg.), *Heraus gerufen. Schritte in die Zukunft wagen. Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier*, Trier 2016, 16.

Autoren und verstehen sich als Konkretisierung der Anliegen der Trierer Bisumssynode.³ Der Artikel thematisiert keine Pfarrei- und Verwaltungsstrukturen, sondern geht auf die Seelsorge in sozialräumlichen katholischen Gemeinden ein, die keine Pfarreien sein müssen.

1. Der elementare Lebensglaube und der Christusglaube als Ausgangspunkt

1.1 Der Lebensglaube

Es ist zentrale Aufgabe der Kirche, Menschen zum „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) zu führen und sie in ihrem Glauben daran zu unterstützen. Aber was ist Glaube? Welche Formen von Glauben gibt es? Christoph Theobald stellt diese Fragen an den Anfang seiner theologischen Überlegungen für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis. Zuerst einmal verweist er auf einen Glauben, der gar nicht religiös ist, sondern anthropologisch einfach zum Menschsein dazugehört. Wir Menschen brauchen alle ein Vertrauen in das Leben, ein Urvertrauen.⁴ Diesen Glauben nennt Theobald den „Lebensglauben“: „Leben und glauben, dass es gut ist zu leben, ist ein und dasselbe.“⁵ Wir Menschen gewinnen diesen Glauben durch Beziehungen, weil der Glaube uns zugesprochen wird. Zuerst sind es die Eltern oder die Erziehenden, die ihren Kindern dieses Grundvertrauen in das Leben durch ihr bloßes Dasein vermitteln, später prägen gleichaltrige Freund*innen, selbstgewählte Vorbilder, Lehrer*innen, vielleicht auch Seelsorger*innen, die Einstellung zum Leben. Identität, die Einstellung zum Leben entwickelt sich durch „Andere“. Der Glaube daran, dass es sich lohnt zu leben, kann im Laufe eines Lebens immer wieder brüchig werden, und wir brauchen Menschen, die uns Mut zum Leben machen, die uns glauben lassen, dass das Leben seiner Mühe wert ist: „Es sind immer Andere, die diesen zum Leben notwendigen Akt elementaren Glaubens in uns erzeugen, ohne allerdings diesen Lebensakt an unserer Stelle setzen zu können.“⁶ Jeder Mensch muss diesen Akt des Glaubens für sich vollziehen. Ich vertraue mich in meiner Verletzlichkeit dem Geheimnis / dem Wunder des Lebens an.

Es ist die erste Aufgabe von Christ*innen, Menschen bei der Stärkung oder Wiederherstellung ihres Lebensglaubens zu unterstützen. Dazu müssen Christ*innen nach der Überzeugung von Papst Franziskus aus den Komfortzonen

³ Die beiden Autoren engagieren sich in der Offenen Gemeinde Heilig Kreuz in Neuwied: <https://pfarreiengemeinschaft-neuwied.de/st-matthias-pfarrei/hl-kreuz/> (Stand: 16.9.2021).

⁴ Vgl. zum Folgenden: THEOBALD, Christentum (s. Anm. 1), 83-86.

⁵ Christoph THEOBALD, Jesus – das Evangelium Gottes, in: Pastoraltheologische Informationen (PthI) 32 (2012) 94.

⁶ DERS., Christentum (s. Anm. 1), 86.

ihres binnenkirchlichen Milieus herausgehen an die Ränder der Gesellschaft, um den Lebensglauben von Menschen zu erspüren und ihr Leben mit ihnen zu teilen.⁷ „Kirche wird dann lern- und reformfähig, wenn sie im Namen des Evangeliums aus sich herausgeht.“⁸ Mit dem Herausgehen aus dem Binnenraum der Kirche bspw. in Form einer Präsenzpastoral⁹ wird ein doppelter Perspektivwechsel vorgenommen. Sowohl die arm gemachten Menschen als auch die Menschen ohne christlichen Glauben werden von Christ*innen als nicht mehr defizitär angesehen. Christoph Theobalds Begriff des Lebensglaubens macht deutlich, dass alle vor der Aufgabe stehen, den Glauben zu vertiefen bis hin zu dem Punkt, bereit zu werden, das Leben ganz für andere einzusetzen. Christ*innen finden diesen Weg in der Orientierung an Jesus. Das ist der Kern des Christusglaubens, der im Folgenden erläutert werden soll.

1.2 Der Christusglaube

Vom elementaren Lebensglauben zu unterscheiden ist der Christusglaube. Der Christusglaube entsteht, wenn sich Menschen von Jesus so angezogen fühlen, dass sie sich in ihrem Leben an ihm und seiner Vision vom Reich Gottes orientieren wollen. Sie teilen Jesu Grundvertrauen in Gott. Als in der alten Bundesrepublik Deutschland in den 1960er Jahren noch über 90% einer christlichen Kirche angehörten, wuchsen schon die Kinder zu einem großen Teil mit dem Glauben an den Gott Jesu auf. Wenn Karl Rahner davon sprach, dass die Menschen des 21. Jahrhunderts Mystiker*innen oder gar keine Christ*innen mehr sein werden, meinte er, dass heute jeder Mensch auf der Basis einer persönlichen Glaubenserfahrung eine eigene Entscheidung treffen und eine persönliche Beziehung zu Gott und zu Jesus entwickeln wird, wenn er / sie Christ*in sein will.¹⁰ Die Entscheidung für Christus geschieht in einem ganz persönlichen Glaubensakt. Menschen spüren in ihrem Innersten, dass das, was sie von Jesus erfahren haben, sie anspricht, dass er

⁷ So Julio BERGOGLIO bei seiner Rede vor dem Konklave zur Papstwahl 2013, abrufbar unter: <https://paterberndhagenkord.blog/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/> (Stand:30.08.2021).

⁸ THEOBALD, Christentum (s. Anm. 1), 77.

⁹ Vgl. Dorothee STEIOF, Was macht Gott in der Stadt? Abrufbar unter: <https://www.feinschwarz.net/was-macht-gott-in-der-stadt-erfahrungen-aus-einem-projekt-der-praesenzpastoral-im-sueden-von-stuttgart/> (Stand: 20.09.2021).

¹⁰ Vgl. Karl RAHNER, Schriften zur Theologie, Bd. XIV, Zürich 1980, 161; bzw. Bd. VII, Einsiedeln 1971, 22-23, zitiert nach: Hildegard Elisabeth KELLER, Mystik im Christentum, abrufbar unter: https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/56128/1/003_Keller_Vorwort_Mystik_def.pdf (Stand: 30.08.2021).

sie anspricht. Auch dieser christliche Glaubensakt ist wieder ein Beziehungsgeschehen: Menschen vermitteln ihre Glaubenserfahrung mit Jesus, geben sie weiter, und wer diese Erfahrung gesagt bekommen hat, kann im eigenen Inneren spüren, ob diese Erfahrung auch bei ihm / bei ihr auf Resonanz stößt. Die Übernahme des Christusglaubens geschieht in einem komplexen Beziehungsgeschehen: Die einzelne Person hört die Stimme Gottes, möglicherweise vermittelt durch die Schönheit der Natur, durch eine andere Person oder über die Heilige Schrift, sie hört die eigene Stimme ihres Gewissens, und sie hört die Stimmen von Menschen, die ihr wichtig sind, mit dem, was diese dazu denken. In der sozialwissenschaftlichen Theorie des Symbolischen Interaktionismus¹¹ wird von einer „phantom community“ im Inneren des Menschen gesprochen: Jede einzelne Person muss die unterschiedlichsten Stimmen, die von außen kommen und in ihr gegenwärtig sind, je nach ihrer Glaubwürdigkeit im Innersten sortieren und den Stimmen, denen sie die größte Priorität gibt, den entsprechenden Raum geben.¹² Dass Menschen Jesus die oberste Priorität geben und ihm den ersten Platz in ihrem Leben einräumen, ist etwas, was die jeweilige Person selbst nicht erzwingen kann. Es kann nur erspürt werden, als stimmig erlebt werden, und diese Entscheidung ist dann letztlich ein Geschenk, wenn Menschen sich von Jesus angezogen fühlen.

2. Die christliche Gemeinde als missionarische Gemeinde

2.1 Die zwei Aufgaben christlicher Mission

Die Stärkung des elementaren Lebensglaubens wurde bereits als die Sendung und Mission von Christ*innen benannt. Dazu müssen Christ*innen ihr binnenkirchliches Milieu verlassen. Sie sind für diejenigen da, die ihnen auf ihrem Weg begegnen. Der Horizont einer Gemeinde ist dann der Sozialraum mit allen Menschen, die dort leben und dorthin kommen. Die Synode des Bistums Trier hat die Sozialraumorientierung für das pastorale Handeln verbindlich gemacht: „Die Orientierung am Sozialraum der Menschen wird grundlegend sein für die zukünftige pastorale und caritative Arbeit des Bistums Trier. Die Sozialraumorientierung

¹¹ Der von George Herbert Mead begründete Symbolische Interaktionismus geht davon aus, dass im Inneren eines Menschen die Stimmen der jeweils relevanten Bezugspersonen und Institutionen symbolisch interagieren. Jeder Mensch dialogisiert im Inneren mit Eltern und Freund*innen (Was würde mein Vater dazu sagen? Was würde mir meine Freundin raten?), berücksichtigt beim Handeln eventuelle Reaktionen der Polizei etc. Siehe hierzu: Lonnie ATHENS, *Dramatic Self-Change*, in: *The Sociological Quarterly*, 36/3 (1995) 571-586.

¹² Vgl. ebd.

wird der Seelsorge, der Katechese sowie der sozial-caritativen Arbeit als Handlungsprinzip verbindlich zu Grunde gelegt.¹³ Die Stärkung des Lebensglaubens der in diesem Sozialraum lebenden Menschen ist ein Wert an sich und nicht Teil einer Strategie, um Menschen zu Christ*innen zu machen. Es wäre ein Zeichen von Manipulation, wenn die Unterstützung von Menschen – bspw. durch finanzielle karitative Hilfe – benutzt würde, um sie als neue Kirchenmitglieder zu gewinnen. Die Mission, Menschen in ihrem Lebensglauben zu stärken, erfordert im Gegenteil eine ganz und gar selbstlose Haltung, die wir uns von Jesus abschauen können. Jesus bittet Menschen um ihre Gastfreundschaft, dass er teilhaben darf an ihrem Leben. Er besucht sie, er hört ihre Lebensgeschichten, nimmt Anteil an ihrem Leben.

„Seine Ausstrahlung blendet [...] niemanden; sie macht sich eher diskret und nimmt sich zurück [...]; sie erweckt und offenbart im Anderen die gleiche ‚elementare‘ Grundbegebenheit des Lebens, die man auch ‚Glauben‘ nennt“¹⁴.

Jesus wirkt durch sein Dasein, seine Präsenz. Theobald nennt diese Haltung „heilige Gastfreundschaft“¹⁵, da sie selbstlos ist, nur am Gegenüber und seinem Leben interessiert, ohne eigene Interessen. Jesu schweigendes Zuhören eröffnet im Gegenüber die Möglichkeit, der eigenen Stimme im Innersten zuzuhören und dann eine eigenständige Entscheidung zu treffen. Missionarisches Wirken ist somit zuerst das selbstlose Schaffen einer vertrauensvollen Beziehung. Dann kann die christliche Person in einem zweiten Schritt auch von der eigenen Überzeugung sprechen, dass Jesus Christus für sie der Anker des Glaubens ist, der ihr Sicherheit, Trost und Mut zum Leben und zum Engagement für Andere gibt.

Dieses Missionsverständnis kennt also zwei Aspekte: den selbstlosen Dienst am Menschen und seinem Lebensglauben, egal ob dieser andersreligiös, christlich-religiös oder gar nicht religiös ist, und das Erzählen vom eigenen Glauben. Die französischen Bischöfe sind 1996 mit ihrem Schreiben „proposer la foi“ (den Glauben vorschlagen) diesen Mittelweg gegangen. Es ist der Weg zwischen den evangelikal geprägten Bewegungen, die offensive Werbung betreiben („Jesus lebt“), und der französischen Arbeiterpriesterbewegung, die still durch ihre absichtslose Präsenz für andere das Evangelium bezeugt.¹⁶ Papst Franziskus steht

¹³ Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier (s. Anm. 2), 26.

¹⁴ THEOBALD, *Christentum* (s. Anm. 1), 149.

¹⁵ Ebd., 151 u. 281.

¹⁶ Vgl. Stefan KIECHLE, „Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft.“ Ein deutsch-französischer Kongress, in: *Geist & Leben, Würzburg* 73/5 (2000) 387-392, 387.

diesem Modell des „Mittelweges“ nahe.¹⁷ Im nachsynodalen apostolischen Schreiben *Querida Amazonia*¹⁸ zur Bischofssynode für Amazonien hat sich Franziskus mit der Spannung auseinandergesetzt, den indigenen Menschen „mit seinem Empfinden, mit seinen ganz persönlichen Entscheidungen und seiner Lebens- und Arbeitsweise wertzuschätzen“¹⁹ und gleichzeitig als Christ dem Sendungsauftrag Jesu zu folgen. Es geht ihm darum, einerseits „den anderen ‚als anderen‘ anzuerkennen“²⁰ und andererseits „nicht auf die Option des Glaubens zu verzichten, die wir aus dem Evangelium empfangen haben“²¹. Für diejenigen, die Jesus begegnet sind, „die in seiner Freundschaft leben und sich mit seiner Botschaft identifizieren, ist es unumgänglich, von ihm zu sprechen und andere auf seine Einladung zu einem neuen Leben aufmerksam zu machen: ‚Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde‘ (1 Kor 9, 16)“²². Franziskus hält es für möglich, den Anderen anders sein zu lassen und im Dialog vom Evangelium und von Jesus zu sprechen, wenn dies auf Augenhöhe geschieht, in echter Wertschätzung der Kultur des Anderen.

2.2 Der selbstlose und postkoloniale Charakter eines erneuerten Missionsverständnisses

Als selbstlose Mission wurde hier ein Missionsverständnis vorgestellt, das sich bedingungslos auf den Anderen einlässt. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die eigenen Ausdrucksformen des Glaubens möglicherweise dem Gegenüber fremd sind, wenn dieser aus einer anderen Lebenswelt und Kultur kommt. Sie müssen deshalb in die Lebenswelt des Gegenübers übersetzt werden.

Papst Franziskus schließt sich der Auffassung der Bischofssynode für Amazonien an, die ein kolonial-proselytisches Missionsverständnis²³ kategorisch ausschließt: „Der Kolonialismus besteht darin, dass die einen Völker den anderen bestimmte Arten zu leben überstülpen, sei es in ökonomischer, kultureller oder religiöser Hinsicht. Eine Evangelisierung nach Art des Kolonialismus lehnen wir

¹⁷ Vgl. zum Folgenden: Josef FREISE, Interreligiöse Friedenstheologie bei Papst Franziskus, in: Thomas NAUERTH / Stephan SILBER u. a. (Hg.), Zur Friedenstheologie bei Papst Franziskus (Arbeitstitel), im Druck.

¹⁸ PAPST FRANZISKUS, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia*, 2020. Im Folgenden werden Zitate aus dem nachsynodalen apostolischen Schreiben *Querida Amazonia* mit der Abkürzung QA und der Nennung des jeweiligen Abschnitts belegt.

¹⁹ Ebd., 27.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd., 62.

²² Ebd.

²³ Proselytismus bezeichnet die Missionsstrategie der An- und Abwerbung von Menschen, ohne dass diese eine innere Bekehrung vollzogen haben.

ab.²⁴ Das hier vertretene Missionsverständnis ist selbstlos und nachkolonial. Zu diesem Missionsverständnis gehört, dass man den im Anderen bereits gegenwärtigen elementaren Lebensglauben erspürt. Wenn wir vom Christusglauben sprechen, dann im Wissen darum, „dass *nur* der Geist Gottes diesen oder jene ‚umsonst‘ und ‚bedingungslos‘ zum christlichen Glauben führen kann.“²⁵ Um glaubwürdig zu sein, muss die Kirche die schlimmen Wirkungen des in vorkonziliarer Zeit weit verbreiteten proselytischen und kolonialen Missionsverständnisses aufarbeiten. Erst jüngst traten diese verheerenden Auswirkungen wieder in den Berichten über Massengräber mit indigenen Kindern aus kirchlichen Umerziehungsheimen in Kanada zutage. Solange die Kirche ihre Gewaltvergangenheit und -gegenwart, ihren Pakt mit den Mächtigen dieser Welt, ihren Machtmissbrauch und die Diskriminierung von Frauen und von Menschen mit nicht-heterosexueller Orientierung nicht bearbeitet, hindert sie Menschen daran, eine Entscheidung für den Glauben an Jesus Christus in der Gemeinschaft der Kirche zu treffen.

Dieses selbstlose und postkoloniale Missionsverständnis stellt eine konkretisierende Erweiterung und eine Spezifizierung des Missionsbegriffs dar. Diese Spezifizierung hilft, die Zweideutigkeit des Missionsbegriffs zu überwinden. Anstelle eines Verständnisses, das Mission als manipulierendes Überreden und Überzeugen des Anderen sieht, wird hier Mission als wertschätzende Wahrnehmung des Glaubens beim Anderen und als Bezeugen des eigenen Glaubens verstanden. Papst Franziskus nennt dies eine Pastoral ohne Hintergedanken.²⁶ Natürlich darf es ein strategisches Denken geben, bei dem überlegt wird, wer sich wie am ehesten für eine Zusammenarbeit ansprechen lässt. Muslim*innen mit einem festen eigenen Glauben sind anders ansprechbar als junge Menschen ohne religiöse Sozialisation. Für Muslim*innen kann dies vielleicht heißen, dass sie die Freundschaft zu ihrem Propheten Jesus vertiefen²⁷; für Menschen, die erstmals mit Religion konfrontiert werden, kann die Begegnung mit Christ*innen und das Kennenlernen der Person Jesu ihre Haltung verändern. Ob sie den Schritt gehen und sich taufen lassen, ist eine Sache zwischen ihnen und Gott.

²⁴ Bischöfliche Aktion ADVENIAT (Hg.), Bischofssynode – Sondersammlung für Amazonien. Amazonien: Neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie. Schlussdokument, Essen 2019, 55.

²⁵ THEOBALD, Christentum (s. Anm. 1), 123.

²⁶ Vgl. PAPST FRANZISKUS, Ansprache des Heiligen Vaters an die Teilnehmer der internationalen Friedenskonferenz 2017, abrufbar unter: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2017/april/documents/papa-francesco_20170428_egitto-conferenza-pace.html (Stand: 19.07.2021).

²⁷ Vgl. FREISE, Interreligiöse Friedenstheologie (s. Anm. 17).

Der Missionsbegriff im Schlussdokument der Trierer Bistumssynode weist in die Richtung einer selbstlosen Mission. Dort ist vom „Bezeugen“ und nicht vom „Überzeugen“ die Rede: „In der Kirche von Trier wird das missionarische Bewusstsein der Getauften erneuert und belebt. Dabei geht es immer um die Suche nach Gott im eigenen Leben und im Gegenüber. Den Glauben zu bezeugen, ist Gabe und Aufgabe aller.“²⁸

3. Die Zeichen der Zeit erkennen – Herausforderungen für kirchliches Gemeindeleben

3.1 Einsamkeit

Im Folgenden sollen drei Zeichen der Zeit als Herausforderungen für kirchliches Gemeindeleben benannt werden. Das erste Zeichen ist in der Corona-Zeit besonders deutlich geworden und betrifft alle Schichten: die Vereinsamung.²⁹ Vereinsamung hat viele Gründe. Einen wichtigen Grund stellt der wachsende Mobilitätswang dar. Einen Beruf weit entfernt von der Heimat aufnehmen zu müssen, zerreißt familiäre Bindungen.

„In Deutschland sind ca. 10-20% von chronischer Einsamkeit betroffen [...]. Chronische Einsamkeit hat gravierende negative Konsequenzen für die Gesundheit und die Lebenserwartung. [...] Einsamkeit kann über die gesamte Lebensspanne auftreten. Besonders vulnerable Phasen im Leben sind das junge Erwachsenenalter (etwa 18-29 Jahre) und das hohe Lebensalter (etwa ab 80 Jahren). [...] Es muss ein explizites Augenmerk auf die Rolle zwischenmenschlicher Beziehungen für die Gesundheit gelegt werden.“³⁰

Das Gefühl der Vereinsamung ist unter Kirchenfernen wie auch unter Kirchenmitgliedern vertreten. Papst Franziskus weist auf die Einsamkeit der alten Menschen hin, die von ihren Kindern und Enkeln allein gelassen werden. Die Älteren sollten die Gegenwart der Jüngeren, die Gegenwart ihrer Kinder und Enkelkinder

²⁸ Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier (s. Anm. 2), 29. Siehe hierzu auch ebd., 25.

²⁹ Einsamkeit als ein Zeichen der Zeit erkennt auch die Trierer Bistumssynode in ihrem Perspektivwechsel „Vom Einzelnen her denken“; vgl. ebd., 15f.

³⁰ Susanne BÜCKER, Einsamkeit – Erkennen, evaluieren und entschlossen entgegnetreten. Schriftliche Stellungnahme für die öffentliche Anhörung, Ausschussdrucksache des Deutschen Bundestages, Ministerium für Familie, Jugend, Frauen und Senioren, 2021, 4. Abrufbar unter: <https://www.bundestag.de/resource/blob/833538/3db278c99cb6df3362456fefbb6d84aa/19-13-135dneu-data.pdf> (Stand: 08.08.2021).

als Geschenk erfahren dürfen. „Und das ist ein Drama unserer Zeit: [...] Das Leben der Kinder und Enkelkinder wird nicht zum Geschenk für die Alten.“³¹ Kirchliche Gemeinden könnten ein Ort des Miteinanders verschiedener Generationen werden, wo Menschen sozialen Anschluss finden und vor chronischer Einsamkeit bewahrt werden. Die Trierer Bistumssynode sieht in der Stärkung von Menschen, deren Beziehungen zerbrochen sind, und von Alleinerziehenden eine wichtige Aufgabe: „Diese Menschen erfahren eine wertschätzende und unterstützende Begleitung, die sie in ihrer Lebens-, Liebes- und Beziehungsfähigkeit stärkt und neue Perspektiven für ihr Leben eröffnet.“³²

3.2 Das Leiden der Armen³³

Das zweite und dritte Zeichen der Zeit werden von Papst Franziskus immer wieder hervorgehoben und in ihrem Bezug zueinander genannt: das Leiden der Armen und das Leiden der Schöpfung.

Papst Franziskus wird nicht müde, eine Wirtschaftsform, die Armut hervorbringt und Leben tötet, zu kritisieren und zu fordern, dass man „auf die absolute Autonomie der Märkte und der Finanzspekulation verzichtet und die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte in Angriff nimmt“³⁴. Zum Welttag der Armen im Jahr 2021 führt er aus:

„Ein Markt, der die ethischen Prinzipien ignoriert oder selektiv betrachtet, schafft unmenschliche Bedingungen, welche Menschen in Mitleidenschaft ziehen, die bereits in prekären Verhältnissen leben. So entstehen immer neue Fallstricke des Elends und der Ausgrenzung, die von skrupellosen Wirtschafts- und Finanzakteuren ohne humanitäres Bewusstsein und ohne soziale Verantwortung verursacht werden.“³⁵

In dieser Botschaft drückt er auch den Wunsch aus, dass sich die Ortskirchen einer Bewegung der Evangelisierung öffnen mögen, „die den Armen in erster Linie

³¹ PAPST FRANZISKUS in der Ansprache zum Angelusgebet am 29.06.2020. Abrufbar unter: https://www.vatican.va/content/francesco/it/angelus/2020/documents/papa-francesco_angelus_20200629.html (Stand: 08.08.2021).

³² Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier (s. Anm. 2), 34.

³³ Die „Armen“ sind ein biblischer Begriff (Lk 6,20: Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes). Sozialwissenschaftlich wird der Begriff der „Armen“ ähnlich wie der Begriff der „Behinderten“ als Etikettierung vermieden. Stattdessen wäre zu sprechen von Menschen mit fehlenden finanziellen Ressourcen o. ä. Je nach theologischem oder sozialwissenschaftlichem Kontext werden hier die Begrifflichkeiten unterschiedlich gewählt.

³⁴ PAPST FRANZISKUS, Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium, 2013, 202. Im Folgenden werden Zitate aus dem apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium mit der Abkürzung EG und der Nennung des jeweiligen Abschnitts belegt.

³⁵ PAPST FRANZISKUS, Botschaft zum V. Welttag der Armen, 2021. Abrufbar unter: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/poveri/documents/20210613-messaggio-v-giornatamondiale-poveri-2021.html> (Stand: 14.09.2021).

dort begegnet, wo sie sind. Wir dürfen nicht darauf warten, dass sie an unsere Tür klopfen; es ist dringend notwendig, dass wir sie in ihren Häusern erreichen, in Krankenhäusern und Pflegeheimen, auf der Straße und in den dunklen Winkeln, wo sie sich manchmal verstecken, in Notunterkünften und Aufnahmezentren [...]. Es ist wichtig zu verstehen, wie sie sich fühlen, was sie empfinden und welche Wünsche sie im Herzen tragen.³⁶

Papst Franziskus sieht gesellschaftlich ausgegrenzte Menschen als unsere Lehrmeister, wenn wir uns in einem Beziehungsgeschehen ganz auf sie einlassen. Die Armen evangelisieren uns, weil sie uns das wahre Gesicht Gottes zeigen:

„Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am *sensus fidei*³⁷, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen. Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft ihrer Leben zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen. Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören, sie zu verstehen und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will.“³⁸

Hier wird deutlich, dass es nicht reicht, die Aufgabe der Sorge für diejenigen, die unter Armut leiden, allein den Wohlfahrtsorganisationen wie der Caritas zu überlassen. Diese leisten sicherlich gute Unterstützung, können aber keine umfassende Seelsorge leisten. Menschen, die z. B. Opfer unseres Wirtschaftssystems werden, bedürfen der respektvollen Aufmerksamkeit. Wenn eine vertrauensvolle Beziehung entsteht, besteht die Chance, dass diejenigen, die sich den Benachteiligten zugewandt haben, diese Beziehung als Geschenk erleben und in ihr Gottes Gegenwart erfahren. Es müsste das Anliegen jeder Kirchengemeinde sein, nach den gesellschaftlich Ausgegrenzten in ihrem Sozialraum zu schauen und ihnen Gastfreundschaft anzubieten. Für die Trierer Bistumssynode ist die Option für die Armen „biblischer Anspruch, christliche Verpflichtung und soziale Aufgabe“³⁹.

3.3 Das Leiden der Schöpfung

Spätestens mit der Flutkatastrophe in Westdeutschland im Sommer 2021 dürfte die Herausforderung der Klimakatastrophe auch in den kirchlichen Gemeinden angekommen sein. Es ist eine noch relativ junge Erfahrung, dass der Zusammen-

³⁶ Ebd.

³⁷ Der *sensus fidei* meint das spontane, instinktive Verstehen der Wahrheit des Evangeliums.

³⁸ EG (s. Anm. 34), 198.

³⁹ Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier (s. Anm. 2), 25.

hang zwischen dem Handeln der derzeitigen Menschheit und dem Leben der zukünftigen Generationen dramatisch gestört ist.⁴⁰ Das christliche Selbstverständnis, dass wir Menschen Herr der Schöpfung sind und uns die Erde untertan machen sollen (vgl. Gen 1,26-28), muss sich dahingehend wandeln, dass wir Gast auf Erden sind, „Gäste und Erben [...] der gemeinsamen Erde“⁴¹. Christoph Theobald sieht zwei Aspekte, die die christliche Tradition in die Frage der Schöpfungsverantwortung einbringen kann.⁴² Zum einen ist es die prophetische Anklage. Diese zielt dabei immer auf hoffnungsvolles Handeln, das wiederum aus der Erfahrung der Schöpfung als Geschenk lebt.⁴³ Der zweite Aspekt ist genau diese Erfahrung, dass die Erde ein Geschenk ist. Diese Erfahrung wird über einen kontemplativen Zugang zur Erde und zur Schöpfung möglich, wenn die Natur nicht instrumentell vom Nutzen für den Menschen hergesehen wird, sondern als Lebensspenderin.

„Erst wenn das Stück Erdboden, auf dem sich die Freundschaft eines jeden mit Gott abspielt, zu sprechen anfängt und die Geschöpfe ihre lautlose Stimme hören (Lsi', 85) und den kontemplativen Menschen eine mögliche Harmonie zwischen allen Beziehungen ahnen lassen, kann er die geheimnisvolle Verbindung zwischen einer Geschwisterlichkeit mit den Ärmsten und Verlassensten dieser Welt und eine herzliche Beziehung mit der Erde und ihren vielfältigen Geschöpfen entdecken (Lsi', 84-92 und 221-232).“⁴⁴

Die abendländische christliche Kirche kann sich von den indigenen Völkern Amazoniens das Lebenskonzept einer nachhaltigen Entwicklung abschauen, das als „gutes Leben“ (*buen vivir*) bezeichnet wird:

„Es geht darum, mit sich selbst, mit der Natur, mit den Menschen und mit dem höchsten Sein im Einklang zu leben [...]. Ein solches Verständnis vom Leben ist gekennzeichnet durch Verbundenheit und harmonische Beziehungen zwischen Wasser, Territorium und Natur, durch Gemeinschaftsleben und Kultur, mit Gott und verschiedenen spirituellen Kräften.“⁴⁵

Papst Franziskus stellt immer wieder diese innere Verbindung zwischen den Schwachen unserer Gesellschaft und der Schwäche der schutzlosen Schöpfung her.⁴⁶

⁴⁰ Vgl. THEOBALD, Christentum (s. Anm. 1), 223.

⁴¹ Ebd.

⁴² Vgl. ebd. 237f. Theobald bezieht sich dabei auf die Enzyklika *Laudato si'*.

⁴³ Vgl. PAPST FRANZISKUS, Enzyklika *Laudato si'*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, 2015, 76. Im Folgenden werden Zitate aus der Enzyklika *Laudato si'* mit der Abkürzung *Lsi'* und der Nennung des jeweiligen Abschnitts belegt.

⁴⁴ THEOBALD, Christentum (s. Anm. 1), 238.

⁴⁵ Bischofssynode – Sonderversammlung für Amazonien (s. Anm. 24), 9.

⁴⁶ Vgl. THEOBALD, Christentum, 208f.

„Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich *immer* in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussion aufnehmen muss, um *die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde*.“⁴⁷

Die Trierer Bistumssynode erkennt mit ihren Aussagen zur Umsetzung der durch den Klimawandel bedingten Herausforderungen den Zusammenhang von Klimawandel und sozialer Armut an und sieht „schöpfungsgerechtes Handeln“ als „Gotteslob“.⁴⁸

4. Die prophetisch-samaritanische und die selbstlos-missionarische Grundorientierung

Mit Bezug zu den drei Herausforderungen durch die gegenwärtigen Zeichen der Zeit, der Einsamkeit, der Situation von Armut betroffener Menschen und der aktuellen und zu erwartenden Klimakatastrophen, sollen hier als Grundzüge einer Gemeinde der Zukunft die prophetisch-samaritanische und die selbstlos-missionarische Orientierung erläutert werden.⁴⁹

Der Begriff der prophetischen Ausrichtung der Kirche deutet an, dass sich die Gesellschaft ändern muss, konkret: dass Verhaltens- und Strukturänderungen notwendig sind, um bspw. die Klimakatastrophe aufzuhalten. Es geht um gemeinsames Handeln mit Menschen unterschiedlicher Weltanschauung und Religion zur Veränderung der Welt. Was die Amazonassynode für die Amazonia benennt, gilt weltweit: Den Planeten zu schützen, „erfordert eine tiefgreifende persönliche, gesellschaftliche und strukturelle Umkehr. Auch die Kirche ist von diesem Umkehrruf betroffen; sie soll verlernen, lernen und neu lernen [...]“.⁵⁰ Prophetisches Handeln ist selbstkritisch. Das Schlussdokument der Bischofssynode für Amazonien bezeichnet das Versagen im Umgang mit der Natur als „ökologische Sünde“:

„Wir schlagen vor, ökologische Sünde zu definieren als eine Handlung bzw. Unterlassung, die sich gegen Gott, gegen die Mitmenschen, gegen die Gemeinschaft und gegen die Umwelt richtet. Sie ist eine Sünde gegen zukünftige Generationen. Sie wird erkennbar in Handlungen und Verhaltensweisen, welche das harmonische Zusammen-

⁴⁷ Lsi' (s. Anm. 43), 49.

⁴⁸ Vgl. Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier (s. Anm. 2), 27 u. 45.

⁴⁹ Die prophetisch-samaritanische Grundorientierung, die für Gemeinden vorgeschlagen wird, beruft sich auf Aussagen der Bischofssynode zu Amazonien sowie auf Papst Franziskus, der in seinen Enzykliken *Laudato si'* und *Fratelli Tutti* sowie in seinem nachsynodalen Schreiben *Querida Amazonia* prophetisch die Herausforderung der Bewahrung der Schöpfung und die Solidarität mit den Armen im Geiste des barmherzigen Samariters beschworen hat.

⁵⁰ Bischofssynode – Sonderversammlung für Amazonien (s. Anm. 24), 81.

spiel der Umwelt vergiften und zerstören, die Prinzipien der wechselseitigen Abhängigkeit aller Geschöpfe verletzen, die Netze der Solidarität zwischen ihnen zerreißen.“⁵¹

Wie in Amazonien zeigen sich überall die Jugendlichen als besonders sensibel für die ökologischen Herausforderungen. Auf sie zu hören, sehen die Bischöfe Amazoniens als zentral an. Die Kirche will sie „aufmerksam zuhörend begleiten und die Jugendlichen als theologischen Ort, als ‚Propheten der Hoffnung‘ respektieren, die sich dem Dialog verpflichten und ökologisch sensibel für das ‚Gemeinsame Haus‘ sorgen. Sie will eine Kirche sein, die Jugendliche willkommen heißt und mit ihnen zusammen unterwegs ist, besonders an den Peripherien.“⁵²

Die samaritanische Ausrichtung der Kirche bezieht sich auf das, was herkömmlich die diakonische Ausrichtung genannt wird. Der explizite Bezug zum barmherzigen Samariter bringt aber zwei wichtige neue Aspekte ein: Der erste betont die Öffnung für Menschen, die nicht zur eigenen Glaubensgemeinschaft gehören. Der Samariter war für die Juden ein Andersgläubiger. Wir können auch heute von Andersgläubigen und nichtreligiösen Menschen lernen, was selbstloses Engagement ist. Der zweite Aspekt bezieht sich auf eine Kritik am reinen Kultdienst: Im Samaritergleichnis werden Kultdiener kritisiert, der Priester und der Levit, die beide die Erfüllung ihrer Kultpflichten für wichtiger halten als den direkten Dienst am leidenden Mitmenschen. Papst Franziskus wünscht sich Menschen, die jenseits ihrer religiösen Rollen und kirchlichen Ämter Nächstenliebe leben – wie der Samaritaner: „Frei von allen Titeln und Strukturen war er in der Lage, seine Reise zu unterbrechen und seine Pläne zu ändern sowie offen zu sein für das Unvorhergesehene, für den Verwundeten, der ihn brauchte.“⁵³ Er relativiert in seiner Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter die Bedeutung religiöser Zugehörigkeit: Es geht nicht mehr um Juden oder Samariter,

„es gibt einfach zwei Arten von Menschen: jene, die sich des Leidenden annehmen, und jene, die um ihn einen weiten Bogen machen; jene, die sich herunterbücken, wenn sie den gefallenen Menschen bemerken, und jene, die den Blick abwenden und den Schritt beschleunigen. In der Tat fallen unsere vielfältigen Masken, unsere Etikette, unsere Verkleidungen: Es ist die Stunde der Wahrheit. Bücken wir uns, um die Wunden der anderen zu berühren und zu heilen? Bücken wir uns, um uns gegenseitig auf den Schultern zu tragen? Dies ist die aktuelle Herausforderung, vor der wir uns nicht fürchten dürfen.“⁵⁴

⁵¹ Ebd., 82.

⁵² Ebd., 33.

⁵³ PAPST FRANZISKUS, Enzyklika Fratelli Tutti über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Freiburg i. B. 2020, 101.

⁵⁴ Ebd., 70.

Die samaritanische Orientierung meint also nicht das kirchlich-institutionelle Engagement für die Benachteiligten, sondern das gemeinsame Engagement von Christ*innen und Nichtchrist*innen für die, die Not leiden. Als Kardinal Marx im Mai 2021 dem Papst seinen Rücktritt als Erzbischof von München-Freising aufgrund seiner kirchenpolitischen Verantwortung für die Vertuschung von Missbrauch in der katholischen Kirche anbot, bezog er sich mit seiner Rede vom „toten Punkt“ auf Alfred Delp, der mit der Hinwendung zum ausgeplünderten Menschen am Rande eine samaritanische Ausrichtung der Kirche einforderte:

„Die Kirchen [...] sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts. Immer noch liegt der ausgeplünderte Mensch am Wege.“⁵⁵

Die Ausplünderung des Menschen hat heute in den Zeiten der Globalisierung globale Ausmaße angenommen. Papst Franziskus scheut sich nicht vor einem prophetischen Aufschrei und Weckruf, wenn er davon spricht, dass Menschen nur noch als Problemfälle, als „Abfall“ und „Müll“ gesehen werden.⁵⁶

Die Amazonas-Synode hat diese missionarische Ausrichtung mit der prophetisch-samaritanischen Grundorientierung in eins gebracht. Sie beschreibt, dass die indigenen Völker der Mission eine neue Bedeutung gegeben haben – mit Blick auf prophetisches und samaritanisches Handeln im Dialog der Kulturen: „Auch die Angehörigen der Völker selbst haben eine neue Bedeutung der Mission entdeckt, indem sie eine prophetische und samaritanische Mission der Kirche verwirklichen, die durch die Offenheit für den Dialog mit anderen Kulturen erweitert werden muss. Nur eine missionarische Kirche, die sich uneingeschränkt auf die hiesige Realität und Kultur eingelassen hat, kann einheimische Ortskirchen entstehen lassen, mit dem Gesicht und Herzen Amazoniens.“⁵⁷

Diese Ausrichtung kann auf das säkulare Europa angewandt werden: Auch wir Angehörigen westlicher säkularer Gesellschaften entdecken eine neue Bedeutung der Mission in der prophetisch-samaritanischen Mission, und zwar in einer agnostischen Umwelt. Nur wenn wir uns auf diese agnostische und säkulare Umwelt uneingeschränkt einlassen und den nichtreligiösen Lebensglauben der Menschen wertschätzen, können einheimische Ortskirchen entstehen, mit dem Gesicht und dem Herzen Europas. Der Trierer Bistumspräsident Michael Meyer beschreibt in

⁵⁵ Alfred DELP, zitiert nach: Gotthard FUCHS, Der gefesselte Segen. Zum 100. Geburtstag von Alfred Delp, in: https://www.wir-sind-kirche.de/?id=125&id_entry=8813&out=print (Stand: 30.08.2021).

⁵⁶ Vgl. den Hinweis auf Walter KASPERS Werk „Barmherzigkeit“ in: Michael MEYER, Missionarische Spiritualität im lateinamerikanischen Kontext, Fribourg / Stuttgart 2016, 284.

⁵⁷ Bischofssynode – Sonderversammlung für Amazonien (s. Anm. 24), 42.

seiner Dissertation die zentrale Aufgabe der Mission als die Aufgabe, „anderen Leben zu geben“⁵⁸: „Es ist das von Jesus Christus verheißene ‚Leben in Fülle‘ (Joh 10,10), das die Jünger als seine Gesandten weiterschicken.“⁵⁹

5. Die Gemeinde im Sozialraum: praktische Konsequenzen

5.1 Drei Typen kirchlicher Präsenz: Unternehmensdiakonie, Ortsgemeinde und kirchliche NGO-Initiativen

Welche Gestalt wird die katholische Kirche in Deutschland zukünftig haben? Hilfreiche Hinweise finden sich beim evangelischen Theologen Günter Thomas, der über die evangelische Kirche in Deutschland nachdenkt. Er unterscheidet dabei drei Formen kirchlicher Präsenz: die weitgehend öffentlich finanzierte Unternehmensdiakonie, die Territorialgemeinde und die vielfachen kirchlich geprägten NGO-Initiativen wie Eine Welt-Läden, Jugendverbände usw.⁶⁰ Er konstatiert eine Fokussierung der kirchlich-institutionellen Energien auf die dritte Form der „NGO-Kirche“ und ein Austrocknen der Territorialgemeinden, die schlicht abgeschrieben würden.⁶¹ Die fehlenden Bemühungen um Ortsgemeinden seien fatal: „Ohne lebendige Ortsgemeinden wird die Kirche schlicht untergehen.“⁶² Ohne auf die Analyse von Günter Thomas im Einzelnen einzugehen und die Übertragbarkeit auf die katholische Kirche in Deutschland zu reflektieren, sei jedoch auf die frappierende Parallele verwiesen, dass bei der vom Vatikan gestoppten Trierer Bistumsreform der „Pfarreien der Zukunft“ Ortsgemeinden faktisch abgeschafft und durch „Orte von Kirche“ ersetzt wurden. Es wurde eine klare „Musterunterbrechung“ angestrebt, gegen die dann strukturkonservative Kleriker- und Laieninitiativen in Rom Beschwerde einreichten und dort Gehör fanden. Das Trierer Modell wollte der Vielfalt verschiedener Orte von Kirche, die sich in dem Modell von Günter Thomas in den drei Segmenten von Unternehmensdiakonie, Territorialbezügen und NGO-Initiativen wiederfinden, Raum geben und nicht das Monopol der Ortsgemeinden als alleiniger Form von Kirche das Wort

⁵⁸ Diesen Gedanken der 5. Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik in Aparecida 2007 hat Papst Franziskus in EG (10) wieder aufgenommen.

⁵⁹ MEYER, *Missionarische Spiritualität* (s. Anm. 56), 286.

⁶⁰ Vgl. Günter THOMAS, *Gebrauchsanleitung für das Endspiel? Sieben Baustellen, anlässlich der „11 Leitsätze“ des Z-Teams der EKD betrachtet*, in: *Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft*, o.J. Abrufbar unter: <https://zeitzeichen.net/node/8455> (Stand: 16.09.2021).

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd.

reden. Es stellt sich jedoch die Frage, ob hier nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wurde, indem Ortsgemeinden ersatzlos abgeschafft wurden.

5.2 Die verschiedenen kirchlichen Stränge zu einem starken Seil zusammenbinden

Die Verfasser dieses Beitrags begrüßen einerseits die im Bistum Trier angestrebte Musterunterbrechung und Neuorientierung, halten jedoch das ausschließliche Setzen auf Orte von Kirche für nicht hilfreich, wenn diese nicht vor Ort in einer Gemeinde vernetzt werden. Territorialgemeinden waren Kennzeichen der Volkskirche, der Kirche von Katholik*innen für Katholik*innen vor Ort. Die alten Pfarrestrukturen mit Pfarrgemeinderat und Verwaltungsrat auf Ortsebene haben sich überall da überlebt, wo gar nicht mehr genügend engagierte Christ*innen vorhanden sind. Insofern gehört die Territorialpfarre der Vergangenheit an. Die Konzentrierung der Pfarrverwaltung in Großpfarreien ist als Alternative nachvollziehbar, aber sie ist fatal, wenn nicht gleichzeitig eine pastorale Weiterentwicklung der alten Dorf- und Stadtteilpfarreien in sozialraumorientierte Gemeinden vor Ort gefördert wird, wo sich Christ*innen für ein solches Gemeindeleben engagieren wollen. Die im Trierer Bistumsreformprozess vorgesehene Fokussierung auf „Orte von Kirche“ kann die Gemeindebindung nicht ersetzen. Orte von Kirche (wie die Jugendkirche, die diakonische Einrichtung, der Kindergarten, der Eine Welt Laden) sind in der Regel durch Homogenität der dort Teilnehmenden gekennzeichnet.

Die sozialraumorientierte Gemeinde vernetzt die verschiedenen Orte von Kirche und ermöglicht die Erfahrung von Vielfalt und Diversität des Volkes Gottes. Die Förderung verschiedener Orte von Kirche entspricht demgegenüber dem gesellschaftlichen Trend der Ausdifferenzierung und Professionalisierung. Kindergärten sind auch strukturell nicht mehr Teil der Pfarrgemeinde, sondern eine selbstständige gGmbH; auch Schul- und Krankenhauseelsorge haben oft keine Gemeindeanbindung mehr. Wenn die in gewisser Hinsicht notwendige Ausdifferenzierung und Professionalisierung ungebremst zu einer Dominanz der Kategorialeelsorge und zu einem Austrocknen der im Sozialraum verorteten Seelsorge führt, kann dies in der Tat verheerende Folgen haben. Mit der Professionalisierung wird das Organisieren und Managen zum vorherrschenden Modus der Pastoral. Hauptamtliche pastorale Mitarbeiter*innen bauen kaum noch andauernde Beziehungen zu Menschen auf, sondern erleben diese jeweils zeitlich begrenzt in funktionalen Bezügen. Die „weiten Räume“ der sakramentalen Versorgung verhindern ebenfalls die Möglichkeit, verlässliche Vertrauensbeziehungen aufzubauen. Seelsorger*innen verlieren die Eltern und Kinder wieder aus dem Blick, die sie in der Katechese für Erstkommunion und Firmung kennengelernt haben.

Auch die Trauergespräche beim Tod eines Angehörigen finden keine Fortsetzung. Seelsorge als ein vertrautes, auf Dauer angelegtes, nachhaltiges Beziehungsgeschehen zwischen Menschen wird marginalisiert. Das ist gefährlich, denn die Seelsorge ist die „Muttersprache der Kirche“⁶³. Seelsorge geschieht in Beziehungen, in denen Menschen aus dem Glauben heraus etwas gemeinsames Drittes wahrnehmen und erleben, das sie innerlich berührt und in Bewegung bringt.⁶⁴

Missionarisch Kirche sein geschieht über persönliche Beziehungen und benötigt die Präsenz glaubwürdiger Seelsorger*innen mit Verantwortung für überschaubare Sozialräume und Gemeinden. Das pastorale Organisieren darf dabei nicht die erste Priorität haben und die meiste Zeit einnehmen.⁶⁵ Die Verfasser schlagen vor, die verschiedenen Stränge kirchlicher Präsenz in der sozialraumorientierten Gemeinde miteinander zu verbinden, so dass aus den verschiedenen Strängen der Unternehmensdiakonie (der Caritas, der Kita gGmbH usw.), der sonntäglichen Gottesdienstgemeinde und der kirchlich inspirierten NGO-Initiativen (Eine Welt Läden, Jugendverbände usw.) ein festes Seil wird. Die schon im Mittelalter bekannte Herstellung von Seilen kennt die „Seele“, ein leitendes Band im Innern des Seils. Der Zusammenhalt der einzelnen Stränge rund um die „Seele“ macht das Seil reißfest.

5.3 Die Gemeinde im Sozialraum als Vernetzung der verschiedenen kirchlichen Aktivitäten

Die sozialraumorientierte Gemeinde kann diese „Seele“ sein, um die sich die einzelnen Stränge verbinden. In der Gemeinde geht es darum, die einzelnen Orte von Kirche rund um die Botschaft Jesu so miteinander in Verbindung zu bringen, dass sie sich gegenseitig „beseelen“. Konkret kann dies so aussehen: Junge Leute aus Umweltinitiativen erläutern in Gottesdiensten ihr Engagement. So werden die meist älteren Gottesdienstteilnehmenden sensibilisiert und die jungen Aktivist*innen werden mit spirituellen Zugängen vertraut gemacht. Dazu braucht es dann sicher auch neue Gottesdienstformen wie Gottesdienste in der Natur. Die Erfahrungen von Menschen, die sich sozial bei den Tafeln, in der Obdachlosenarbeit etc. einsetzen, können in den sonntäglichen Gottesdienst eingebracht werden – in den Fürbitten und in persönlichen Zeugnissen. Empfänger*innen von Arbeitslosengeld II können in Arbeitsgelegenheiten in Aufgabenfeldern der Kirche mitarbeiten und werden ermutigt, sich in den Entscheidungsgremien der Gemeinde zu engagieren. Bei den Tafeln werden Initiativen angesiedelt, die über das

⁶³ Wolfgang REUTER, *Relationale Seelsorge. Psychoanalytische, kulturtheoretische und theologische Grundlegung*, Stuttgart 2021, 246.

⁶⁴ Vgl. ebd.

⁶⁵ Vgl. THEOBALD, *Christentum* (s. Anm. 1), 348.

Versorgen von Menschen mit Nahrungsmitteln hinaus Gemeinschaft stiften, indem beispielsweise Mittagstische organisiert werden, bei denen sich „bürgerliche“ Mitglieder der Kirchengemeinde, Kund*innen der Tafel und geflüchtete Menschen an einem Tisch im Gespräch zusammenfinden. Die sozialraumorientierte offene Gemeinde kann ein Ort sein, an dem Menschen unterschiedlicher Herkunft und Prägung Gemeinschaft erfahren und Isolierung überwinden.

Als Weltkirche hat die katholische Kirche die Chance, auch die Nöte und Sorgen von Menschen aus anderen Kontinenten in den Nahraum der Gemeinde zu holen. Über die digitalen Medien können hybrid gemeinsam Gottesdienste mit Gemeinden der südlichen Erdhälfte gefeiert werden; über interkontinentale Partnerschaften kann Solidarität praktisch werden.

Die Gemeinden sind angesichts der Klimaveränderungen aufgerufen, sich selber klimaneutral umzubauen. Kirchen- und Gemeindehausdächer können auch mit Hilfe von Initiativen Fotovoltaikanlagen erhalten.

Gemeinden können Menschen unterschiedlicher Generation zusammenbringen und helfen, Vereinsamung zu überwinden. Ältere Menschen, die noch aktiv sind, aber vielleicht alleine leben, können Kindern mit nichtdeutscher Muttersprache Geschichten vorlesen und mit ihnen Freizeit verbringen. Kinder sind in besonderer Weise „religiös begabt“⁶⁶; mit ihnen und mit interessierten Eltern in der Sozialraumgemeinde einen Gottesdienst zu feiern, ist eine besondere Gelegenheit, Kinder und Erwachsene in ihrem Lebensglauben zu stärken und ihnen vom Christusglauben zu erzählen. Solche vielfältig aktiven Sozialraumgemeinden sind nicht flächendeckend organisierbar, aber sie sind auch keine Wunschbilder; sie gibt es überall da, wo ehren- und hauptamtliche Seelsorger*innen vor Ort sich Zeit nehmen, sich gegenseitig durch ihre Charismen motivieren und Menschen persönlich mit Namen kennen. Ohne zeitintensives Engagement ist diese Form selbstlos-missionarischer Gemeindegemeinschaft aber nicht zu haben: Gefragt sind verlässliche Seelsorger*innen als Ansprechpartner*innen vor Ort.⁶⁷

6. Fazit und Ausblick

Dieser Beitrag hat die selbstlos-missionarische Dimension des Christseins hervorgehoben.

⁶⁶ Friedrich SCHWEITZER, *Das Recht des Kindes auf Religion*, Gütersloh 2013.

⁶⁷ Solche Initiativen mit haupt- und ehrenamtlichen Seelsorger*innen gibt es beispielsweise im Sozialen Ökohof Papenburg, im Gasthaus Recklinghausen, in der Kölner Kirchengemeinde Höhenberg-Vingst, im Petershof in Duisburg-Marxloh, in der sredna-Gemeinde in Trier und in der Offenen Gemeinde Heilig Kreuz in Neuwied.

Sozialraumorientierte Gemeinden sind offen und zeigen ihre Gastfreundschaft allen Menschen. Sie sind Kirche im Sozialraum und bauen Beziehungen auf zu Menschen, die dort leben und dort hinkommen. Christ*innen nehmen gleichzeitig an säkularen Initiativen zur Überwindung von Armut, zur Stärkung von Gerechtigkeit und zur Bewahrung der Schöpfung im Sozialraum teil.

Dafür brauchen Christ*innen eine Kultur- und Religionssensibilität, die sie die Denk- und Glaubensweisen von Menschen unterschiedlicher Lebenswelten verstehen lassen.⁶⁸ Christsein wurde hier außerdem samaritanisch-prophetisch gedeutet: Kirchliche Gemeinden sind angefragt, die gesellschaftlichen Herausforderungen der Vereinsamung, der wachsenden Armut und der Gefahren durch die weiter voranschreitende Klimakatastrophe anzunehmen.

Die hierarchisch strukturierte Oberfläche der Kirche lässt „leicht vergessen, dass das Entscheidende nicht Funktionen, Ämter und Dienste sind, sondern die von Jesus dem Christus eröffnete messianische Verwandlung der Welt, die paradoxerweise bei dem Letzten, dem Armen, dem als schwächer und weniger edel geltenden Glied beginnt.“⁶⁹

Prophetisch-samaritanische Gemeindegarbeit als selbstloses Interesse am Gelingen des Lebens anderer setzt ein Umdenken aller Beteiligten in den Kirchengemeinden voraus.⁷⁰ Sicherlich ist es für viele Aktive in Kirchengemeinden neu, dass sie sich nicht nur für die Katholik*innen am Ort, sondern für alle Menschen in ihrem Dorf oder ihrem Stadtteil interessieren sollen.

Genau das ist es aber, was eine Gemeinde glaubwürdig macht und was vielleicht auch dazu führen kann, dass sich neue Gemeindeglieder finden. Wahrscheinlich werden wir in Deutschland aber noch lange warten müssen, bis sich wirklich Menschen wieder mit der Kirche so sehr identifizieren können, dass sie Teil von ihr werden wollen. In einer Umgebung, die sensibel für die Diskriminierung von Frauen und sexuellen Minderheiten ist, hat eine Kirche keine Anziehungskraft, die genau diese Gruppen diskriminiert. Deshalb müssen gastfreundlich missionarische Gemeinden klar und deutlich gegen Ausgrenzung von Menschen durch die Kirche Stellung beziehen.

In den kirchlichen Reformbemühungen brauchen wir – so die Trierer Bischofssynode – eine radikale Neuorientierung: „Im Neuen liegt eine Radikalität, die nicht dem Alten, bisher Bekannten verhaftet bleibt, sondern sich mit Mut und

⁶⁸ Vgl. Josef FREISE, Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung, Schwalbach/Ts. 2017, 83-124.

⁶⁹ THEOBALD, Christentum (s. Anm. 1), 288.

⁷⁰ Vgl. ebd., 290.

Weite neuen Perspektiven stellt.“⁷¹ Die Radikalität liegt in einer umfassenden Umkehr. Gefragt ist der anwaltschaftliche Einsatz der Kirche für die gesellschaftlich ausgegrenzten Menschen und für den Kampf gegen die Klimakatastrophe. Teilnehmende der Amazonas-Synode haben in Erinnerung an einen Katakombenpakt von Bischöfen während des II. Vatikanischen Konzils einen „neuen Katakombenpakt“ geschlossen, der diese Radikalität verdeutlicht:

„Wir verkünden die immer neu befreiende Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus, im Willkommen-Heißen des Gegenübers und des Anderen [...]. Wir stellen uns an die Seite derjenigen, die verfolgt werden aufgrund ihres prophetischen Handelns im Rahmen von Anklagen und Wiedergutmachung von Ungerechtigkeiten, ihres Einsatzes zur Verteidigung von Land und der Rechte der Kleinen, ihre Aufnahme von und Unterstützung gegenüber Migranten und Flüchtlingen. Wir pflegen wahre Freundschaften mit den Armgemachten, wir besuchen die einfachsten Menschen und die Kranken, üben Amt und Dienst des Zuhörens, des Trostes und der Unterstützung aus, die Ermutigung und Erneuerung der Hoffnung bringen.“⁷²

Wir können von Christ*innen aus der südlichen Erdhälfte lernen, wie wir die von Jesus verheißene Fülle des Lebens (Joh 10,10) in der solidarischen Gemeinschaft mit Menschen im Nahraum erfahren können. Dafür braucht es selbstlos missionarische Gemeinden im Sozialraum, die sich prophetisch-samaritanisch engagieren.

⁷¹ Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier (s. Anm. 2), 14.

⁷² Katakombenpakt für das Gemeinsame Haus. Für eine Kirche mit einem amazonischen Gesicht, arm und dienend, prophetisch und samaritanisch, 2019. Abrufbar unter: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2019-10/synode-amazonien-katakombe-pakt-bischoefe-unterschrift-deutsch.html> (Stand: 31.08.2021).